Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 13

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

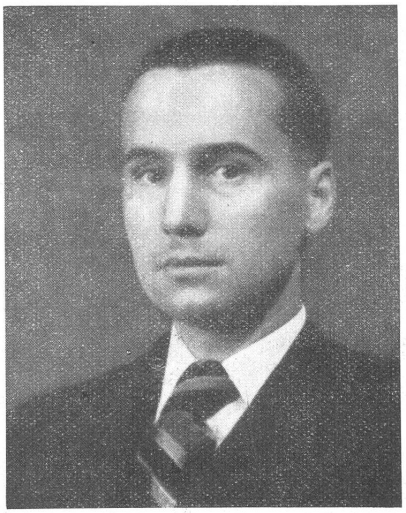
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einige, die wieder auf Umwegen davon hörten, machten dies merkwürdige Doppelleben zum Gegenstand erregter psychologischer Debatten und begannen, die Frau, die so sehr ihr wahres Wesen hinter der Grobschlächtigkeit eines stadtbekannten Originals zu verbergen wusste, heimlich zu bewundern. Trotzdem sie sich redlich Mühe gaben, ihr bei gelegentlichen Foppereien ein wenig die Maske zu lüften, hatten sie keinen Erfolg: der „Uhu" war und blieb ein Nachtvogel, mit dem man besser nicht in nähere Berührung kam. Das änderte sich auch nicht, als man sie, um eine Sensation während der Faschingszeit zu haben, leibhaft auf die Bühne stellte; nur konnte sie mit dem Erfolg, der ihre Popularität und daher auch ihren Absatz steigerte, in Zukunft wohl zufrieden sein. Wir von der Stammtischrunde, die wir dies alles und noch mehr wissen, befinden uns oftmals in grosser Verlegenheit, wie wir uns der sonderbaren Frau gegenüber verhalten sollen. Zumal jetzt feststeht, dass ihr Sohn in kurzem sein hohes Ziel erreicht haben wird. Und was dann? — Aber überlassen wir die Zukunft dem Herrgott, der dieses Doppelspiel bis dahin so wunderbar gelenkt hat. Wir dürfen annehmen: mit nicht geringerer Freude, als wir Zuschauer sie immer empfangen.

Zur Neuwahl des Zivilstandsbeamten der Stadt Bern



Der Regierungsrat bestätigte unterm 3. März 1942 die Wahl des Herrn Notar *Hans Rudolf Schnyder* zum Zivilstandsbeamten der Stadt Bern, mit Amtsantritt 23. März 1942.

Herr Schnyder ist eine noch junge Kraft. Geboren 1905, absolvierte er seine Studien 1924—1930 in Genf und Bern. Im Jahre 1932 wurde er zum Adjunkten der Amtsschreiberei Bern gewählt und versieht in dieser Stellung während der letzten 10 Jahre das Amt des Grundbuchverwalters. In der Zwischenzeit betätigt sich Herr Schnyder unter anderem auch als Lehrer der Fortbildungsschule für Kanzleilehrlinge für Notariat und Rechtswesen.

Als guter Eidgenosse hat Herr Schnyder auch dem Vaterlande seinen Tribut gezollt und als Oberleutnant der Armee-Flab eine erkleckliche Dienstzeit, worunter über ein Jahr Aktivdienst, hinter sich.

Bildungsgang und bisherige Amtsführung, sowie das konziliante und entgegenkommende Wesen des Gewählten berechtigen uns zu der Annahme, dass Herr Schnyder auch in seinem neuen Amte, wie bisher, der rechte Mann am rechten Orte sei. Wir gratulieren. (RoBo).

Unsere Konzerte

wek. Wenn wir uns ein Urteil bilden z. B. über die uraufgeführte Komposition eines Zeitgenossen, dann neigen wir zu Vergleichen, die nicht ganz gerechtfertigt sind. Was heute nur ein Vorwärtstasten, eine Studie zu etwas noch Ausserlos Bevorstehendem darstellt, das vergleichen wir mit Hauptwerken der Musikliteratur vergangener Epochen und tun den modernen Werken dadurch Unrecht, nicht, dass sie Vergleiche nicht ertragen würden, nein, sondern nur durch unsere Wahl der Vergleichsobjekte. Beethoven ist heute populärer denn je, seine Symphonien und Kammerwerke sind uns geläufig, doch denken wir nur selten daran, dass auch Beethoven Studien zu neuen Formen anstellte und Gelegenheitswerke schuf, die weniger oft aufgeführt werden und die nur mehr als durchschnittliche kompositorische Leistungen zu bewerten sind. Es ist das Verdienst des **Bernischen Orchestervereins** im 7. Volkssymphoniekonzert zwei solche Schöpfungen Beethovens aufs Programm gesetzt zu haben, deren Aufführung durch ein Legat von Fräulein Mathilde Schädelin ermöglicht wurde. In der ersten Phantasie op. 80 ist ein Mangel an wirklich grosser Inspiration unverkennbar, worüber hauptsächlich der brillante Klavierpart mit seiner Unmenge Triller nicht hinwegtäuscht, doch gipfelt sie in einem strahlenden Finale, das unwillkürlich an die 9. Symphonie erinnert. Das 1815 vertonte Gedicht Goethes „Meeresstille und glückliche Fahrt" (op. 112) ist wertvolles Musikgut, wenn auch jedes Wort musikalisch nachgebildet und eher eine tonliche Illustrierung des Dichterwortes darstellt und sich im ganzen Aufbau formal nicht von der textlichen Vorlage freimachen kann. **Gesangverein Liedertafel Burgdorf, Armin Berchtold** (Klavier) und das **Berner Stadtorchester** brachten beide Werke unter Leitung von **Otto Kreis** zum Vortrag. Den Gästen sei für die interessante Werkauswahl und deren wirkungsvolle Wiedergabe besonderer Dank ausgesprochen. Den Abend beschloss Schuberts C-Dur-Symphonie. Der Zauber dieser überreichen melodischen Erfindungen ergoss sich über eine aufnahmegewillte Zuhörerschaft, die nicht nur in der frühlingshaften Natur wieder Mut sucht, sondern auch in der lebensbejahenden Einstellung Schubertscher Kunst. Otto Kreis, der das grosse Werk auswendig dirigierte, bot eine beschwingte und gepflegte Leistung.

Das gutfundierte kulturelle Niveau unseres Landes lässt sich am besten feststellen in der Wertung des heutigen Standes unseres Männerchorschaffens. Einen knappen Ueberblick brachten die beiden Liederkonzerte der **Berner Liedertafel** in der Französischen Kirche. Sowohl die Auswahl und Zusammenstellung der Kompositionen, wie auch die geschmackvolle, lebendige und überzeugende Wiedergabe derselben zeugte von der ernsten Gesinnung der Konzertgeber und von grossem Verantwortungsbewusstsein ihres neuen Leiters, Herrn **Kurt Rothenbühler.** Wessen der Chor unter straffer Führung fähig ist, bewies er durch den präzisen Vortrag des Waldliedes von Paul Müller und dreier Lieder von Smetana, wobei der Bauernhymne besonderes Lob gebührt. Mit vortrefflichen Männerchorkompositionen von Hermann Suter, Hans Huber, Albert Möschinger, H. Pestalozzi und Anton Bruckner, liessen sich der Uebeschichor und der Gesamtchor der Berner Liedertafel hören und hinterliessen einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Als eindrucksvolle und anpassungsfähige Solistin wirkte Frau **Nina Nüesch** aus Zürich mit, die ihrerseits Lieder von Othmar Schoeck und Hugo Wolf beisteuerte. Ihre verinnerlichte Vortragskunst und ihr tragender Alt kamen den Werken zugute, wenn man sich auch wohl gelegentlich eine klanglich und dramatisch intensivere Entfaltung gewünscht hätte. Die Berner Liedertafel ist zu ihren erfolgreichen Konzerten sehr zu beglückwünschen.

Tragisches erleben wir in unsern Tagen mancherlei, doch lässt sich dies nicht mit den Gefühlen vergleichen, die in Schuberts C-moll-Symphonie Nr. 4 zum Ausdruck drängen. Ausser dem auch rhythmisch verhaltenen moll-Anfang und einigen dramatischen Ansätzen ersteht ein harmonisches und in Melodien schwärmendes Werk, das alles Schwere, Bedrückende, Tragische mit kluger Lebensweisheit überwindet und sich sogar zu einem lieblichen Heurigenwälzerchen durchringt. Das Werk eröffnete das **8. (letzte) Abonnementskonzert** der **Bernischen Musikgesellschaft** und erhielt durch **Luc Balmer** eine abgewogene, beschwingte und klanglich subtile Wiedergabe. Der gleiche Scharm des herrlich blühenden Melos, wenn auch fast noch zarter, kristallklarer, entstieg Mozarts meistgespieltem Violinkonzert in A-Dur, das durch den berühmten französischen Geiger **Jacques Thibaud** ausdrucksvoll und feinsinnig interpretiert wurde. Eine ganz überragende Leistung boten ferner Luc Balmer und das Berner Stadtorchester mit der Gestaltung der zehn Bilder von Mussorgski (von Ravel instrumentiert), auf die hier leider im einzelnen nicht eingetreten werden kann. Den Gang durch eine Bilderausstellung von V. Hartmann, die den Komponisten zu eigenem Schaffen anregte, erlebt man fast visuell mit, da die gewaltige, dreidimensionale Kraft dieses Russen wesenseigenen Ausdruck findet und nicht nur Gesehenes in Töne umdeutet. Der überfüllte Casinosaal spendete frenetischen Applaus und feierte die Meister und ihre Kunst. Damit gelangten die Abonnementskonzerte der Bernischen Musikgesellschaft zu einem Abschluss, wie er glanzvoller nicht hätte sein können.

Auf den bevorstehenden Mozartzyklus der Bernischen Musikgesellschaft und auf das Palmsonntagskonzert des Berner Männerchors sei hier noch speziell hingewiesen.

Soll unser Kind Klavierstunden nehmen?

Väter und Mütter, die vor dieser wichtigen Frage stehen, erhalten wertvollen Aufschluss in dem vortrefflichen Büchlein von Lehrer Rudolf Schoch: „Ist unser Kind musikalisch?" Schreiben Sie an die Vereinigung für Hausmusik, Gutenbergstr. 10, Zürich, um das Büchlein gratis zu erhalten.